

Hochsprachen in Fach- und Wissenschaftskommunikation

Wissenschaftssprachen an deutschen Forschungsinstituten

GERHARD STICKEL (MANNHEIM)

Eine Hochsprache wird überregional in Politik, Verwaltung und Massenmedien verwendet. In und mit ihr wird Recht gesetzt und Recht gesprochen, wird gepredigt und gebetet, unterrichtet und gelernt, werden Waren angeboten, Geschäfte gemacht, Gedichte und Romane geschrieben und gelesen. Es werden aber auch Erkenntnisfragen gestellt und erörtert, Theorien entwickelt und widerlegt, Argumente entfaltet und verworfen, Methoden eingeführt und verglichen, Daten als Fakten gedeutet und Forschungsergebnisse präsentiert, und dies schriftlich wie mündlich. Kurzum, zu den wichtigen Funktionen und Bestimmungsstücken einer Hochsprache gehört ihr Gebrauch in der Wissenschaft.

Die Entwicklung des Deutschen zu einer Sprache, in der sich wissenschaftlich nach dem jeweiligen Kenntnisstand alles sagen und schreiben lässt, gelang bekanntlich erst im 18. Jahrhundert. In einzelnen Fächern, besonders den Naturwissenschaften, aber auch etwa in Philosophie und evangelischer Theologie, gewann das Deutsche im Verlauf des 19. Jahrhunderts Bedeutung über die Grenzen des deutschen Sprachraums hinaus. Jedoch spätestens seit der Mitte unseres Jahrhunderts geht der Gebrauch des Deutschen in den Wissenschaften zurück, und das nicht nur im internationalen Verkehr, sondern zunehmend auch in der Kommunikation zwischen deutschsprachigen Wissenschaftlern. Dies ist zumindest wiederholt gesagt und geschrieben worden (s. etwa Meier 1999). Auf die Frage, ob man wissenschaftlich auf Deutsch noch alles sagen und schreiben kann, lassen sich Vertreter einzelner naturwissenschaftlicher Disziplinen nur zögernd ein, um sie dann oft zu verneinen. »Die Spitzenforschung spricht englisch«, erklärte schon vor 15 Jahren Hubert Markl (1986), der derzeitige Präsident der Max-Planck-Gesellschaft.

Noch im letzten Jahr hat Ulrich Ammon in einer faktenreichen Monographie (Ammon 1998) den Rückgang des Deutschen als internationaler Wissenschaftssprache belegt. Seine quantitativen Befunde, die aus Bibliographien, Publikationslisten und einer Umfrage bei über 800 Wissenschaftlern in mehreren Ländern gewonnen wurden, sind einleuchtend. Wichtig und lohnend wäre zweifellos eine Auseinandersetzung mit den Folgerungen, die er zieht, besonders mit seiner nachdrücklichen Empfehlung, an deutschsprachigen Hochschulen generell eine, wie er sagt, »unerschrockene Zweisprachigkeit Deutsch-Englisch« einzuführen (Ammon 1998:VI). Eine solche Auseinandersetzung kann ich hier nicht führen. Mir geht es zunächst noch um eine Erweiterung der empirischen Basis. Hierzu möchte ich erste und noch vorläufige Ergebnisse einer breiter angelegten Untersuchung vorstellen, bei der es mir weniger um das vergleichende Zählen von Publikationen in Deutsch und anderen Sprachen geht als um die Ermittlung von Meinungen und Einstellungen von Wissenschaftlern in Deutschland zu dem in ihrer jeweiligen Forschungspraxis üblichen Sprachgebrauch. Was haben die Wissenschaftler selbst zum Sprachgebrauch in ihren Fächern zu sagen? Anders als Ammon bin ich dabei nicht primär an der nachlassenden Bedeutung von Deutsch als internationaler Wissenschaftssprache interessiert als an seinem Gebrauch in Deutschland, der selbstverständlich nicht unabhängig von der internationalen wissenschaftlichen Kommunikation gesehen werden darf.

Um keine überhöhten Erwartungen zu wecken, muss ich vorwegschicken: Mehr als eine Art Werkstattbericht kann ich nicht bieten, denn die eigentliche Umfrage ist zwar beendet, mit der Auswertung wurde aber gerade erst begonnen, weil die Datenerfassung wegen des unerwartet großen Rücklaufs erst vor Kurzem abgeschlossen werden konnte.¹

Angeregt wurde ich zu der Umfrage durch eine längere Diskussion, die mit Vertretern der rund 80 außeruniversitären Institute der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL) über die Bedeutung ihres Namensgebers geführt wurde. Bekanntlich war Leibniz einer der ersten deutschen Gelehrten, die sich nachdrücklich für den Gebrauch von Deutsch als Wissenschaftssprache eingesetzt haben. Unter den heutigen Wissenschaftlern, die in den Einrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft tätig sind, waren es besonders die Naturwissenschaftler und Technologen, die sich für Leibniz als Patron ihrer Organisation aussprachen, also Wissenschaftler, denen auch nachgesagt wird, dass sie entgegen den Empfehlungen von Leibniz für die fachliche Kommunikation immer weniger Deutsch und stattdessen Englisch verwenden (hierzu Stickel 1999b:18–19). Da mein Institut zur Leibniz-Gemeinschaft gehört, lag es nahe, den sprachlichen Verhältnissen in eben dieser Wis-

senschaftsorganisation nachzugehen. Anregungen zu einer möglichst umfassenden Erhebung anstelle von ausgewählten Interviews erhielt ich durch die Umfrage, die Jürgen Schiewe vor einigen Jahren an der Universität Freiburg/Br. durchgeführt hat (Schiewe 1991).² Mein Fragebogen lehnt sich in einigen Punkten an den von Schiewe an.

Die Fragebögen wurden im August dieses Jahres [1999] an alle 80 Institute der WGL geschickt, in denen insgesamt rund 5000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beschäftigt sind. Wenngleich der Fragebogenversand während der Zeit der Schul- und Semesterferien erfolgte, war der Rücklauf überraschend hoch. Bis Anfang September trafen rund 2000 ausgefüllte Fragebögen ein. (Ich hatte mit 500–600 gerechnet und damit die Zeit für die Computererfassung der erhobenen Daten erheblich unterschätzt.) Nach Aussonderung der relativ wenigen unleserlich oder sehr unvollständig ausgefüllten Fragebögen blieben 1995 verwertbare. Davon stammen 1868, also knapp 96%, von Probanden mit Deutsch als Muttersprache. Auf diese haben wir uns bei der bisherigen Auswertung beschränkt.³

Die zu der bisherigen »bereinigten« Stichprobe gehörigen 1868 Personen sind nach ihren Hauptstudienfächern sehr unausgewogen verteilt. Hierzu die Tabelle 1; einzelne Zahlen, die ich für bemerkenswert halte, sind hier und in einigen der folgenden Tabellen durch Fettdruck hervorgehoben:

Hauptstudienfächer	Häufigkeit	Prozent
Natur- /Ingenieurwissenschaften.	1315	70,4
Wirtschaftswissenschaften	201	10,8
Geisteswiss. ohne Philol./Linguistik	92	4,9
Philologie/Linguistik	67	3,6
Sozialwissenschaften	85	4,6
Rechtswissenschaft	9	0,5
auffallend multidisziplinär	17	0,9
sonstige	3	0,2
keine Angabe	79	4,2
Gesamt	1868	100,0

Tabelle 1

Die Einteilung nach den Studienfächern der Befragten ergibt nur eine recht grobe fachliche Einordnung. Die ebenfalls wünschenswerte Einteilung nach den Fachrichtungen, in denen die Befragten derzeit tätig sind, erfordert noch zeitraubende manuelle Bearbeitung der Daten, um die z.T. sehr speziellen Angaben Fächern und Fächergruppen unterzuordnen. Dass gut 70% der

Befragten »gelernte« Natur- und Ingenieurwissenschaftler sind, hängt mit der fachlichen Ausrichtung der Institute der Leibniz-Gemeinschaft zusammen. Es sind überwiegend naturwissenschaftlich-technologische Einrichtungen, von denen allein 30 aus Instituten der aufgelösten Akademie der Wissenschaften der DDR hervorgegangen sind.

Die zweitgrößte Gruppe der Wirtschaftswissenschaftler stammt weitgehend aus sechs fachlich einschlägigen Forschungsinstituten, die u.a. zur Politikberatung tätig sind. Die Linguisten und Philologen haben wir als möglicherweise fachlich befähigte Gruppe bisher gesondert gezählt, zumal die Hälfte davon aus meinem Institut stammt. Die verbleibenden Geisteswissenschaftler sind mit knapp 5% der Stichprobe gegenüber der Gesamtmenge deutscher Wissenschaftler deutlich unterrepräsentiert. Da es unter den beteiligten Instituten keines mit rechtswissenschaftlichen Aufgaben gibt, lassen wir die wenigen Juristen unberücksichtigt, zumal sie vermutlich in erster Linie administrative Aufgaben haben.

Noch einige weitere Angaben zur Zusammensetzung der Stichprobe. Der Anteil der Männer (78,4%) ist etwa dreieinhalb mal so groß wie der der Frauen (21,4%). Diese Verteilung der Geschlechter gilt wohl für die Natur- und Ingenieurwissenschaften in Deutschland insgesamt. Die Verteilung der Probanden nach Altersgruppen und nach akademischen Graden entspricht im Großen und Ganzen der an vielen außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Hierzu die beiden Tabellen 2 und 3.

Von den Antworten zu den eigentlichen Sprachfragen konnten bisher nur einige wenige ausgewertet werden. Zunächst zu den Publikationssprachen. Gefragt wurde nach der Sprache bzw. den Sprachen, in denen die Probanden in den letzten 5 Jahren publiziert haben. Im Fragebogen (Frage Nr. 3.5) wird dann noch zwischen *ausschließlich*, *meist* und *gelegentlich* unterschieden. Bei der bisherigen Auswertung haben wir die Antworten zunächst gebündelt, wie in Tabelle 4 angegeben.

Deutlich wird aus diesen Zahlen allemal, dass als überwiegende oder ausschließliche Publikationssprache häufiger Englisch benutzt wird als Deutsch. Für eine genauere quantitative Betrachtung ist die Zusammenfassung von jeweils zwei oder mehr angegebenen Publikationssprachen unter *wechselnd* noch zu grob, zumal es sich hierbei um die Angaben von mehr als der Hälfte der Befragten handelt. Eine differenziertere Berechnung wird vermutlich ergeben, dass von zwei oder mehr Sprachen, in denen die einzelnen Wissenschaftler publizieren, eine durchweg Deutsch ist, die andere oder eine der jeweils anderen meist Englisch. Das ist noch zu prüfen. Interessant ist es aber schon, die grob zusammengefassten Werte mit anderen Parametern zu kreu-

Altersgruppen	Häufigkeit	Prozent
bis 40 J.	798	42,7
41-50 J.	502	26,9
51-60 J.	417	22,3
über 60 J.	148	7,9
keine Angabe	3	0,2
zusammen	1868	100,0

Tabelle 2

Akademischer Grad	Häufigkeit	Prozent
graduiert (Dipl./MA u.ä.)	524	28,1
promoviert	1014	54,3
habilitiert/Promotion B	318	17,0
keine Angabe	12	0,6
zusammen	1868	100,0

Tabelle 3

Publikationssprachen	Häufigkeit	Prozent
überwiegend od. ausschl. Deutsch	327	17,5
überwiegend od. ausschl. Englisch	438	23,4
überw. od. ausschl. andere Sprache	1	0,1
wechselnd	1050	56,2
keine Angabe	52	2,8
zusammen	1868	100,0

Tabelle 4

zen. Besonders naheliegend ist es, die genannten Publikationssprachen mit den Angaben der Studienfächer zu kreuzen. Hierzu die Tabelle 5.

Bemerkenswert sind in dieser Tabelle nur einige Zahlen, die ich zusätzlich markiert habe. Zu beachten ist, dass 92% der Probanden, die überwiegend oder ausschließlich auf Englisch publizieren, Natur- oder Ingenieurwissenschaftler sind. Von dieser Fächergruppe ist dies aber nur knapp ein Drittel der Befragten. Die Mehrzahl der Übrigen nutzt mehr als eine Publikationssprache. Immerhin 11% von ihnen schreiben ausschließlich oder überwiegend deutsch. Der Anteil der nur oder meist auf Englisch Publizierenden ist in den anderen Fächergruppen wesentlich geringer. Sehen Sie hierzu die zweite Spalte. Von den Wirtschaftswissenschaftlern sind es nur 3,0%, den Geistes-

Fächer\Sprachen absolute und relative Häufigkeit	überwieg./ ausschließl. Deutsch	überwieg./ ausschließl. Englisch	überwieg./ ausschließl. andere Sprache	wechselnd	Gesamt
Natur-/Ingenieurwiss.	145	403		730	1315
% v. Fach	11,0%	30,6%		55,5%	100,0%
% v. Sprache	44,3%	92,0%		69,5%	70,4%
Wirtschaftswissensch.	56	6		129	201
% v. Fach	27,9%	3,0%		64,2%	100,0%
% v. Sprache 56	17,1%	1,4%		12,3%	10,8%
Geisteswiss. o. Phil./Ling.	34	3	1	53	92
% v. Fach	37,0%	3,3%	1,1%	57,6%	100,0%
% v. Sprache	10,4%	0,7%	100,0%	5,0%	4,9%
Philol./Linguistik	40	1		26	67
% v. Fach	59,7%	1,5%		38,8%	100,0%
% v. Sprache	12,2%	0,2%		2,5%	3,6%
Sozialwissenschaften	29	1		54	85
% v. Fach	34,1%	1,2%		63,5%	100,0%
% v. Sprache	8,9%	0,2%		5,1%	4,6%
Rechtswissenschaft	6			3	9
% v. Fach	66,7%			33,3%	100,0%
% v. Sprache	1,8%			0,3%	0,5%
auffallend multidisziplin.	4	2		10	17
% v. Fach	23,5%	11,8%		58,8%	100,0%
% v. Sprache	1,2%	0,5%		1,0%	0,9%
sonstige	1			2	3
% v. Fach	33,3%			66,7%	100,0%
% v. Sprache	0,3%			0,2%	0,2%
keine Angaben	12	22		43	79
% v. Fach	15,2%	27,8%		54,4%	100,0%
% v. Sprache	3,7%	5,0%		4,1%	4,2%
Gesamt	327	438	1	1050	1868
% v. Fach	17,5%	23,4%	0,1%	56,2%	100,0%
% v. Sprache 327	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 5: Studienfächer/Publikationssprachen

wissenschaftlern ohne Philologen und Linguisten 3,3%, bei den Letzteren nur einer, also 1,5%. Dass von den Letzteren fast 60% (59,7%) angegeben haben, ausschließlich oder überwiegend deutsch zu publizieren, liegt vor allem an der Beteiligung meiner Institutskollegen, die meist Germanisten sind. Diese Prozentangabe sollte also keineswegs verallgemeinert werden. Die hohen absoluten und relativen Werte in der Spalte *wechselnd* verlangen in erster Linie nach einer differenzierten Auswertung, die noch zu leisten ist.

In der folgenden Tabelle 6 sind die Angaben zu den Publikationssprachen mit dem Alter der Befragten gekreuzt.

Alter\Sprachen absolute und relative Häufigkeit	überwieg./ ausschließl. Deutsch	überwieg./ ausschließl. Englisch	überwieg./ ausschließl. andere Sprache	wechselnd	keine Angabe	Gesamt
bis 40 J.	164	208		394	32	798
% v. Alter	20,6%	26,1%		49,4%	4,0%	100,0%
% v. Sprache	50,2%	47,5%		37,4%	61,5%	42,7%
41-50 J.	66	116	1	311	8	502
% v. Alter	13,1%	23,1%	0,2%	62,0%	1,6%	100,0%
% v. Sprache	20,2%	26,5%	100,0%	29,6%	15,4%	26,9%
51-60 J.	75	83		253	6	417
% v. Alter	18,0%	19,9%		60,7%	1,4%	100,0%
% v. Sprache	22,9%	18,9%		24,1%	11,5%	22,3%
über 60 J.	22	29		91	6	148
% v. Alter	14,9%	19,6%		61,5%	4,1%	100,0%
% v. Sprache	6,7%	6,6%		8,7%	11,5%	22,3%
keine Angabe		2		1		3
% v. Alter		66,7%		33,3%		100,0%
% v. Sprache		0,5%		0,1%		0,2%
Gesamt	327	438	1	1050	52	1868
% v. Alter	17,5%	23,4%	0,1%	56,2%	2,8%	100,0%
% v. Sprache	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0

Tabelle 6: Altersgruppen/Publikationssprache

Beachtenswert an dieser Tabelle sind die erste, die zweite und die vierte Spalte. Offensichtlich ist die Neigung und Fähigkeit zu publizistischer Mehrsprachigkeit unter den Älteren der Befragten etwas größer als unter den Jüngeren. Von den bis zu Vierzigjährigen publizieren etwas weniger als die Hälfte

sprachlich ›wechselnd‹, von den über Vierzigjährigen mehr als 60%. Unter den Jüngeren ist auch bei entsprechend kleineren Anteilen die Tendenz, entweder nur deutsch oder nur englisch zu schreiben, größer als unter den Älteren. Dies zeigen die prozentualen Angaben in den ersten beiden Spalten.

Leider konnten für eine Einschätzung der publizierten Textmengen keine Daten erhoben werden. Verwertbare Angaben zu Anzahl und Umfang der veröffentlichten Arbeiten hätten wir wahrscheinlich von vielen der Gefragten gar nicht erhalten.

Nun zur Einschätzung der sprachlichen Situation durch die Wissenschaftler. Tabelle 7 zeigt die Verteilung der Antworten auf die Frage (s. Fragebogen Nr. 4.2): »Werden Ihrer Meinung nach in Ihrem Arbeitsgebiet Publikationen auf Deutsch international rezipiert?«

Intern. Rezeption?	Häufigkeit	Prozent
überwiegend ja	50	2,7
mit Einschränkungen ja	248	13,3
selten	1018	54,5
definitiv nein	496	26,6
keine Angabe	56	3,0
Gesamt	1868	100,0

Tabelle 7: Internationale Rezeption von Publikationen auf Deutsch

Deutlich ist, dass die meisten der Befragten die internationale Wahrnehmung deutsch geschriebener wissenschaftlicher Publikationen ihres Fachgebiets negativ einschätzen. Die Antworten *selten* und *definitiv nein* ergeben zusammen 81,1%. Hierzu ist die fachspezifische Meinungsverteilung noch zu prüfen.

Genauere Ergebnisse liegen schon vor bei den Antworten auf die Frage (Fragebogen Nr. 4.5): »Inwieweit hat sich Ihrer Einschätzung nach Englisch auch in Deutschland als Fachsprache Ihres Gebiets etabliert?« Unterschieden wird dann noch zwischen *schriftlichem* und *mündlichem* Gebrauch des Englischen.

Festzuhalten ist, dass zusammen gut zwei Drittel der Befragten (68,8%) meinen, Englisch habe sich auch in Deutschland weitgehend oder vollständig als Wissenschaftssprache für die schriftliche Kommunikation etabliert. Nur 4,6% geben an, dass dies in ihrem Fach noch nicht so sei, weitere 18% bemerken erste Ansätze zum fachlichen Gebrauch von Englisch. Ein Vergleich dieser Werte mit denen in Tabelle 4 zu den eigenen Publikationssprachen ergibt,

Englisch schriftlich?	Häufigkeit	Prozent
noch nicht	86	4,6
in ersten Ansätzen	338	18,1
teilweise	141	7,5
weitgehend	777	41,6
vollständig	509	27,2
k. A.	17	0,9
Gesamt	1868	100,0

Tabelle 8: Englisch in Deutschland schriftlich etabliert

dass die Publikationspraxis der Befragten der Einschätzung von Englisch als Publikationssprache in Deutschland noch nicht ganz entspricht. Das heißt, die Sprachenwahl für die eigenen Veröffentlichungen hinkt der angenommenen Bedeutung von Englisch als ausschließlicher oder überwiegender Publikationssprache noch nach. Die folgende vereinfachte Kreuztabelle lässt die fachspezifische Verteilung der Einschätzung des schriftlichen Gebrauchs von Englisch in Deutschland erkennen:

Fächer/Engl. schriftlich (in %)	noch nicht	in erst. Ans.	teilweise	weitgehend	vollständig	k.A.	Gesamt
Natur-/Ingenieurwiss.	2,1	13,6	3,8	45,4	34,1	1,0	100,0
Wirtschaftswissensch.	5,0	33,3	10,9	41,3	9,5		100,0
Geisteswiss. o. Phil./L.	18,5	26,1	13,0	32,6	8,7	1,1	100,0
Philol./Linguistik	19,8	5,0	29,9	16,4	1,5	1,5	100,0
Sozialwissenschaften	12,9	30,6	28,2	18,8	8,2	1,2	100,0
Rechtswissensch.	11,1	44,4	33,3	11,1		11,1	100,0
auffallend multidisz.	11,8	35,3	23,5	17,6	11,8		100,0
sonstige		100,0					100,0
k.A.	1,3	15,2	7,6	45,6	29,1	1,3	100,0

Tabelle 9: Fächer/Englisch schriftlich etabliert

Wie aus der ersten Zeile ersichtlich, meinen zusammen 79,5% der befragten Natur- und Ingenieurwissenschaftler, dass Englisch sich in ihren Fächern weitgehend oder gar vollständig für die fachliche Kommunikation in Deutschland durchgesetzt habe. Von den Wirtschaftswissenschaftlern meint dies gut die Hälfte (zus. 50,8%), bei den Geisteswissenschaftlern ohne Philologen immerhin 40,3%. Der niedrigere Wert bei den Philologen und Linguisten (21,9%)

ist vermutlich wieder durch die beteiligten Germanisten bedingt. Ergänzend hierzu die Meinungen zum Gebrauch von Englisch als mündlicher Wissenschaftssprache in Deutschland:

Englisch mündlich?	Häufigkeit	Prozent
noch nicht	242	13,0
in ersten Ansätzen	301	16,1
teilweise	699	37,4
weitgehend	486	26,0
vollständig	107	5,7
k.A.	33	1,8
Gesamt	1868	100,0

Tabelle 10: Englisch in Deutschland mündlich etabliert

Die Bedeutung von Englisch für die mündliche Wissenschaftskommunikation in Deutschland wird demnach bemerkenswert geringer eingeschätzt als für die schriftliche Kommunikation. Zur fachspezifischen Meinungsverteilung, die hier nicht mit einer Tabelle präsentiert werden kann, ist zu sagen, dass auch der mündliche Gebrauch von Englisch von den Naturwissenschaftlern und Technologen höher eingeschätzt wird als in den anderen Fächern. Am niedrigsten schätzten die gefragten Geisteswissenschaftler einschließlich der Philologen den mündlichen Gebrauch von Englisch in ihrer Fächergruppe ein. Wird die Meinungsverteilung mit dem Alter der Gefragten gekreuzt, was hier ebenfalls nicht als Tabelle geboten wird, zeigt sich, dass die jüngeren Befragten Englisch in der mündlichen Fachkommunikation für stärker etabliert halten als die älteren, und das ist ja nicht weiter überraschend.

Abschließend noch zu den Antworten auf die Frage: »Wie beurteilen Sie die aktuelle Sprachsituation Ihres Fachgebiets in Deutschland?« Hierzu Tabelle 11:

Die Sprachsituation ist	Häufigkeit	Prozent
unbedenklich	863	46,2
teilweise bedenklich	502	26,9
höchst bedenklich	65	3,5
hierzu keine Meinung	313	16,8
keine Angabe	125	6,7
Gesamt	1868	100,0

Tabelle 11: Einschätzung der Sprachsituation im eigenen Fach

Knapp die Hälfte der Probanden (46,2) hält die sprachliche Situation im eigenen Fach für unbedenklich. Wenn man die Beteiligten ohne Meinung (16,8%) und diejenigen, die keine Angabe gemacht haben (6,7%) zusammenfasst, zeigt sich, dass insgesamt gut zwei Drittel (69,7%) sich um den wissenschaftlichen Sprachgebrauch in den eigenen Fächern keine Sorgen machen.

Wie eine Prüfung der fachspezifischen Meinungsverteilung ergibt (die hier nicht als Tabelle präsentiert wird), ist der hohe Anteil der Unbesorgten nicht auf die Naturwissenschaftler und Ingenieure beschränkt (47,8%); er ist unter den Philologen, Linguisten und sonstigen befragten Geisteswissenschaftlern sogar noch etwas größer (52,2% bzw. 53,3%). Von den Naturwissenschaftlern und Technologen hält immerhin ein gutes Viertel (zus. 28,9%) die Sprachsituation in den eigenen Fächern für teilweise oder höchst bedenklich, was also etwa dem relativen Anteil der besorgten Philologen und anderen Geisteswissenschaftler (24,0% bzw. 31,4%) entspricht. Ein erster Blick auf die altersspezifische Meinungsverteilung hat gezeigt, dass der Anteil der Gleichgültigen und Unbesorgten unter den jüngeren befragten Wissenschaftlern größer als unter den älteren ist. Das ist aber nicht weiter überraschend, weil schon andere Untersuchungen gezeigt haben, dass die Sprachsorgen, besonders um die eigene Sprache, mit dem Alter zunehmen (s. Stickel 1999a:26–27).

Nicht nur aus Zeitmangel kann ich auf weitere Ergebnisse nicht eingehen. Mehr präsentable Resultate haben wir noch nicht. Es zeichnet sich jetzt aber schon im Wesentlichen eine Bestätigung der vermuteten sprachlichen Verhältnisse und ihrer Einschätzung in den hiesigen Wissenschaften ab. Erkennbar wurde schon aufgrund der nur vorläufigen und unvollständigen Auswertung unter anderem die fächer- und altersspezifische Abhängigkeit der mitgeteilten Einschätzungen und Meinungen. Bemerkenswert ist auch, dass mehr als ein Viertel der Naturwissenschaftler und Technologen mit den sprachlichen Verhältnissen in ihren Fächern unzufrieden ist. Die leider noch nicht genauer analysierte mehrsprachliche Publikationspraxis der Befragten zeigt nicht zwangsläufig in die Richtung einer neuen wissenschaftlichen Einsprachigkeit, sondern deutet eher hin auf eine kultivierte Mehrsprachigkeit unter Einschluss des Deutschen als mögliche Entwicklung auch bei den hiesigen Naturwissenschaftlern und Technologen.

Anmerkungen

¹ Die Umfrageergebnisse werden in größerer Breite vorgestellt auf dem Internationalen Symposium der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur »Deutsch als Wissenschaftssprache im 20. Jahrhundert«,

18./19.2.2000. Die Beiträge zu diesem Symposium sind zur Veröffentlichung vorgesehen.

- ² Schiewes Befund, der sich leider nur auf Antworten von 93 Befragten stützen konnte, war u.a., dass sich Englisch als Wissenschaftssprache »in den Naturwissenschaften (Physik, Chemie, Biologie, Geologie) sowie in der Medizin, der Mathematik und den Wirtschaftswissenschaften schon weitgehend durchgesetzt« habe (Schiewe 1991:40).
- ³ Das Verfahren der Datenerfassung wie auch die statistische Auswertung mit Hilfe des in den Sozialwissenschaften häufig genutzten Programms SPSS habe ich meinem Mitarbeiter Herrn Norbert Volz zu verdanken.

Literatur

- Ammon, Ulrich (1998): *Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Englisch auch für die Lehre an deutschsprachigen Hochschulen*, Berlin/New York: de Gruyter
- Markl, Hubert (1986): »Die Spitzenforschung spricht englisch«, in: Kalverkämper, Herwig/Weinrich, Harald (Hrsg.): *Deutsch als Wissenschaftssprache*. 25. Konstanzer Literaturgespräch des Buchhandels, 1985 (Forum für Fachsprachenforschung, 3), Tübingen: Narr, S. 20–25
- Meier, Christian (Hrsg.) (1999): *Sprache in Not? Zur Lage des heutigen Deutsch*, Göttingen: Wallstein-Verlag
- Schiewe, Jürgen (1991): »Wissenschaftssprachen an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg«, *Freiburger Universitätsblätter*, H. 113, S. 17–51
- Stickel, Gerhard (1999a): »Deutsch als Wissenschaftssprache und Gottfried Wilhelm Leibniz«, in: *Sprachreport 2/1999*, S. 16–19
- Stickel, Gerhard (1999b): »Zur Sprachbefindlichkeit der Deutschen. Erste Ergebnisse einer Repräsentativumfrage«, in: Stickel, Gerhard (Hrsg.): *Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit*, IDS-Jahrbuch, Berlin/New York: de Gruyter, S. 16